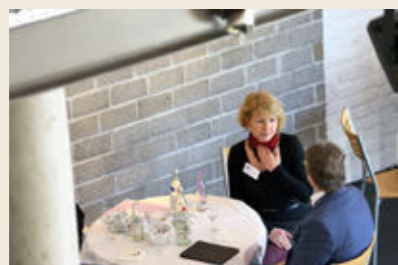


Ist die Friedenspolitik am Ende?



Politische Bildung 2015

5. Neujahrstagung für gewerkschaftliche Bildungsarbeit in NRW



Die Tagung im Überblick

- 13:00 Uhr Get together mit Mittagsimbiss
Musikalische Begleitung: Markus Emanuel Zaja

- 14:00 Uhr Begrüßung durch Elke Hülsmann,
Geschäftsführerin DGB-Bildungswerk NRW e.V.

- 14:10 Uhr Musikbeitrag von Markus Emanuel Zaja

- 14:15 Uhr Talk zum Thema: Friedenspolitik am Ende?

Mit
Bettina Rühl, Journalistin
Dr. phil. Janet Kursawe, Friedensforscherin
Erhard Ufermann, Pfarrer
Dr. Wolfgang Uellenberg-van Daven, Gewerkschafter

Moderation: Helmut Rehmsen, WDR

- 15:45 Uhr Schlusswort von Andreas Meyer-Lauber,
Vorsitzender DGB NRW

- 16:00 Uhr Ausklang bei Kaffee und Kuchen

Fotografie: Martin Lässig, Köln

Die Originalredebeiträge sind in Auszügen wiedergegeben.

Elke Hülsmann begrüßt die Gäste und eröffnet die Tagung



Elke Hülsmann
Geschäftsführerin DGB-Bildungswerk NRW

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freundinnen und Freunde des
DGB-Bildungswerk NRW.**

**Herzlich willkommen zu unserer
Neujahrstagung 2015.**

Als Erste auf meinem Begrüßungszettel steht Landtagspräsidentin Carina Gödecke, die angekündigt ist und nicht abgesagt hat, ich hoffe, dass sie noch kommt. Die Politik ist aber vertreten, herzlich willkommen Marlies Stotz, Mitglied des Landtags.

Wir haben heute Vertreter der Fördermittelgeber zu Gast, das MAIS ist vertreten und die Landeszentrale für politische Bildung. Herzlich willkommen Maria Springberg-Eich.

Ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter unserer Mitglieder aus den Gewerkschaften. Meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus der Community der politischen Weiterbildung, stellvertretend eine der Sprecherinnen des Gesprächskreises der Landesorganisationen für Weiterbildung, herzlich willkommen Doris Sandbrink.

Ich begrüße unsere Wegbegleiter und ganz besonders, weil

es ja eine Veranstaltung von euch mit euch und für euch ist, unsere Referentinnen und Referenten und meine Kolleginnen und Kollegen aus dem DGB Bildungswerk NRW.

Ja, das war letztes Jahr im September, als wir nach dem Thema für diese Neujahrstagung 2015 suchten und Andreas Meyer-Lauber, du warst es, der den entscheidenden Impuls gegeben hat, als du sagtest, was können wir eigentlich anders machen als uns der Frage „Krieg und Frieden“ zu stellen?

Um ganz ehrlich zu sein, in den eigenen Reihen hat sich die Begeisterung durchaus in Grenzen gehalten, es gab Stimmen, die haben gewarnt. Vielleicht haben sie auch gehofft, dass das Thema im Januar 2015 sich doch ganz bestimmt erledigt haben würde. Wer spricht denn da noch von der Ukraine?

Syrien, die Ukraine, dieser Konflikt ist seit 2 Tagen wieder in den Medien, nachdem er wochenlang fast verschwunden war, jetzt die Kämpfe um den Flughafen in Donezk. In den letzten Wochen sind die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Welt hier bei uns völlig überlagert von Pe-, Dü- und sonstigen -digas, die aber heute hier nur mittelbar Thema sein werden.

Krieg und Terrorismus, Verfolgung, Armut, mir persönlich ist es selten so schwer gefallen, richtige Worte für eine Veranstaltungseröffnung zu finden und mich dann darüber auch noch

kurz zu fassen. Seit Wochen beschäftigt mich das und immer wieder, wenn ich an den heutigen Tag gedacht habe, habe ich mich in so einem Spinnennetz verloren. Gedanken von Unsicherheit, von Fragen, von Zweifeln und habe mich wirklich auch belastet gefühlt von dieser Unübersichtlichkeit.

Die Welt war schon mal stabiler, zumindest glaubten wir schon mal, weiter zu sein. Aber die neue Unordnung der Weltordnung rückt von Tag zu Tag näher. Und die Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten sind Botschafter. Ihre Welt, ihre Gesellschaft und Teile ihrer Kultur, ihr Leben sind zerstört.

Und bei uns, das Einfache, das Alte, die pazifistische Haltung hat keine Konjunktur.

Und ich frage mich: Was ist denn hier los, wenn wie vor einigen Wochen, Monaten ein amtierender Vorsitzender einer Partei, der ich bisher zumindest eine historische Nähe zur Friedensbewegung unterstellt habe, was ist denn hier los, wenn ein Cem Özdemir lamentieren kann, dass man gegenüber den Kämpfern der IS mit der Yoga-Matte unter dem Arm nicht viel ausrichten kann.

Hilft denn bei Hilflosigkeit nur noch Zynismus?

Pazifismus scheint nur noch eine romantische Erinnerung zu sein an frühere Jahre unserer Republik. Pazifismus scheint nicht mehr zu passen angesichts der aktuellen Konflikte.

Wer ist denn gut, wer ist denn böse? Wen haben wir denn mal böse gefunden und finden ihn jetzt gut?

Warum soll es denn richtig sein, die islamische Front in Syrien gegen den Islamischen Staat aufzurüsten? Wer sind die denn überhaupt, diese Menschen?

Und dann gibt es noch die, die sich an all dieser Not bereichern. Und heute sind schon wieder die Bilder von Anfang des Jahres fast vergessen. Schlepper, die schrottreife Frachter aufkaufen, Flüchtlingen für viel Geld eine Überfahrt nach Europa anbieten und die Schiffe dann auf offener See sich selbst überlassen. Und ich bin mir sicher, wir treffen uns heute hier in Düsseldorf im Tanzhaus und in diesen Stunden, während wir hier zusammen sind, sterben Flüchtlinge auf ihrem schweren Weg.

Die Bewältigung der Krisen und Konflikte, die Aufnahme von Flüchtlingen, der Widerstand gegen menschenfeindliche Einstellungen kann nicht gelingen, wenn es den Menschen an Erklärungen fehlt, die sie nachvollziehen können.

Was wir brauchen, ist Raum und Zeit für unsere Zweifel.

Wenn wir unsere Zweifel totschrweigen, dann beginnen die Menschen Orientierung bei denen zu suchen, die lärmen. Und so habe ich eigentlich erst in den letzten Tagen nach den Geschehnissen in Frankreich meinen Frieden mit der heutigen Veranstaltung geschlossen. Ich weiß, diese Veranstaltung kann all diesen Themen nicht gerecht werden.



Was wir aber tun können am heutigen Nachmittag ist, uns Raum und Zeit zu geben, zum Zuhören, unsere Zweifel, unsere Ängste vor allem aber unsere Werte zu teilen. Wir werden keine letztgültigen Antworten finden und wir haben ausdrücklich nicht den Anspruch, endgültige Botschaften zu verkünden.

Was für eine wunderbare Aufgabe für politische Bildung! Wir können dem Bedürfnis nach Debatte und Vielfalt und dem Überdruß an Alternativlosigkeit einen Rahmen geben.

Liebe Freundinnen und Freunde, es ist uns noch nie so schwer gefallen, eine Veranstaltung auch zu besetzen mit Leuten, die wir euch hier präsentieren können. An der Stelle möchte ich mich ganz, ganz herzlich bei meiner Kollegin Anne Wellnitz-Kraus bedanken. Du hast nicht nur mit dir gerungen, du hast überhaupt nicht locker gelassen. Das war schon klasse, danke.

Und hier auf der Bühne werden sich gemeinsam mit euch und Ihnen Menschen miteinander austauschen, die wir nicht in erster Linie als Vertreter von Institutionen oder als Expertinnen oder Experten eingeladen haben, es werden sich hier gleich Menschen begegnen, die sich aus unterschiedlicher Motivation und mit unterschiedlichen professionellem Hintergrund mit dem Thema auseinandersetzen. Seien Sie, seid ihr mir herzlich willkommen.

In der versandten Einladung war der Moderator des heutigen Tages nicht ausgewiesen, es ist der Mann mit dessen Stimme wahrscheinlich nicht nur ich heute Morgen wach geworden bin, der erfolglos versucht hat, die Moderation des WDR Morgenmagazins zu tauschen, und als das nicht gelang entschied, ich komme trotzdem am Mittag ins Tanzhaus. Ich danke dem Frühaufsteher unter uns, Herrn Rehmsen, seit 4 Uhr heute Morgen im Sender des WDR.

Bevor aber Herr Rehmsen übernimmt, hören wir noch einmal akustische Kunst von Markus Zaja. Die Einstimmung hat schon gezeigt: Musik kann dazu beitragen, Verbindung zwischen Menschen zu ermöglichen und Verbindung brauchen wir alle für ein friedvolles Miteinander.

Lasst uns die kommenden Minuten vor der gemeinsamen Diskussion nutzen, um in Gedanken Verbindung aufzunehmen, miteinander und zu allen Menschen, insbesondere zu den direkten und indirekten Opfern von Krieg und Terrorismus, zu den Flüchtlingen.

Danke, dass Sie hier sind.



Wer ist eigentlich Herr Zaja?



Helmut Rehmsen:
Herr Zaja, Sie sind Klarinettist, das haben wir gerade gehört, Saxophonist, haben wir auch schon zu hören bekommen, friedensbewegt und politisch engagiert. Wo ist bei Ihnen die Verknüpfung, zwischen dem, was Sie musikalisch machen und Ihrem politischen Engagement?

Markus Emanuel Zaja:
 Ich kenne verschiedene musikalische Kulturen, ich bewege mich mit vielen ausländischen Kolleginnen und Kollegen und wir haben kein Problem, wir Musikerinnen und Musiker, weil wir miteinander reden. Das ist das Wichtigste dabei. In Mülheim an der Ruhr zum Beispiel, da probieren wir das aus. Wir sind offizielle Städtevertreter von verschiedenen Glaubensgemeinschaften: der jüdischen Gemeinde, der muslimischen Gemeinden, der Bahai-Gemeinde, dem Evangelischen Kirchenkreis, der Evangelisch-methodistischen Kirche, den Islamischen Gemeinden, der Katholischen Kirche. Dieses Engagement heißt „Mülheimer Bündnis der Religionen für Frieden.“ Das gibt es seit 10 Jahren. Wir versuchen miteinander zu reden, über alles, was uns interessiert, über alles, was wichtig ist. Das letzte Mal feierten im großen Beetsaal unver Schleierte nicht-muslimische Frauen zusammen mit teilweise verschleierten muslimischen Frauen, dem Imam und verschiedenen christlichen Vertretern. Am Schluss sangen alle Kinder zusammen ein Lied, was in einer Moschee eigentlich verboten ist. Die Kinder haben die ganze Zeit ein großes Spielprogramm absolviert und die Mütter der Kinder waren die eigentlichen Friedensengel.



Helmut Rehmsen stellt Dr. Janet Kursawe vor, Friedensforscherin am Institut für Entwicklung und Frieden der Universität Duisburg-Essen.

DER TALK ZUM THEMA

Ist die Friedenspolitik am Ende?

Helmut Rehmsen: *Damit sind wir schon mittendrin im Thema. Lange war nicht mehr so viel Krieg, lange war nicht mehr so wenig Friedensbewegung. Auch in der politischen Bildung, glaube ich, tauchte das Thema nicht mehr unbedingt auf, eher in Talk-Shows, mit der dem Fernsehen eigenen Oberflächlichkeit. Vielleicht auch im Freundeskreis, aber aus dem öffentlichen Diskurs, erst recht aus öffentlichen Manifestationen, ist das Thema ziemlich raus. Alte Gewissheiten, Frau Hülsmann hat es gesagt, sind weg, von deutschem Grund darf nie wieder Krieg ausgehen. Nie wieder Krieg ist das Credo derer, die sich fortschrittlich nennen. Gibt es noch diesen Kitt in der Gesellschaft? Hält er diese Gesellschaft in Fragen von Leben und Tod noch zusammen? Nehmen wir nur die Definition von Frieden als Abwesenheit von Gewalt, wahrscheinlich ist eine andere noch etwas umfassender. Sie haben es gesagt, wir haben den Krieg im Nahen Osten zwischen Israel und Palästinensern, ein Uralt-Krieg. Wir haben den Krieg in Syrien, den Islamischen Staat im Irak bis an den Rand der Türkei. Es gibt Konflikte in Libyen, wir haben einen Krieg im Nordosten Nigerias zwischen Regierungstruppen*

und Boko Haram, die da einen Gottesstaat errichten wollen. Und zuletzt Frankreich, islamistische Kämpfer in Europa, die Anschläge auf Charlie Hebdo, den erwähnten Krieg in der Ost-Ukraine und davon ausgelöst einen alten/neuen Kalten Krieg zwischen dem Westen und Russland, Terrorismus und Friedensbewegung.

Ist die Friedenspolitik am Ende, ist sie gespalten oder nur vorübergehend paralysiert?

Darüber wollen wir diskutieren und angesichts der Kürze der Zeit schlage ich vor, wir beschäftigen uns besonders mit den Konflikten, die uns im Moment am meisten unter den Nägeln brennen, auf den Kampf des sogenannten Islamischen Staats in Nord-Irak und in Syrien und den Krieg in der Ost-Ukraine. Vielleicht lässt sich das Dilemma dessen, was mal Friedensbewegung hieß an diesen beiden Schauplätzen ganz gut beleuchten.

Ich möchte Ihnen gerne meine, Ihre Gesprächspartner vorstellen: Das ist Dr. Janet Kursawe, Friedensforscherin am Institut für Entwicklung und Frieden an der Universität in Du-



Dr. Janet Kursawe

isburg, Mitherausgeberin des Friedensgutachtens, das sie auch mitgebracht hat, das jährlich von führenden Friedensforschungsinstituten herausgegeben wird.

Frau Kursawe, wir haben uns ja lange auf eine Beobachterposition zurückgezogen, schon allein die EU ist doch ein Riesen-Friedensprojekt. Dass wir hier so lange Frieden hatten in Europa, das hat es lange vorher nicht gegeben.

Janet Kursawe: Ja, herzlichen Dank für die Einladung, ich freue mich hier zu sein. Wenn wir uns heute 2014 anschauen, dann hat das Jahr mit der zuversichtlichen Erwartung begonnen, dass man zwei große historische Jubiläen feiern, oder

besser gesagt, gedenken kann, nämlich 100 Jahre Ausbruch des Ersten Weltkriegs und damit auch die Überwindung dieser Kriegstreibereien in Europa durch das große Projekt EU. Und das 25-jährige Jubiläum des Mauerfalls und damit die Überwindung der Blockbildung des Kalten Krieges. Damit hatten wir eigentlich ein Jahr vor uns, das uns euphorisch stimmen konnte. Und keiner hat im Januar 2014 daran gedacht, dass wir im Laufe des Jahres mit einer Entwicklung rechnen müssen, die alle uns sicher geglaubten Prinzipien, die auf dem KSZE/OSZE-Prozess fußten, oder auch fast schon unserer liberalen Weltfriedensordnung ins Wanken bringt. **Europa ist herausgefordert durch diesen Krieg, diesen Konflikt in der Ost-Uk-**

raine. Einerseits, weil hier vielleicht etwas zu unvorsichtig umgegangen wurde mit der Frage des Assoziierungsabkommens mit der Ukraine. Europa muss sich da auch in gewisser Weise eine mangelnde Sensibilität für russische und ukrainische Gedanken vorwerfen lassen. Auf der anderen Seite hat Europa aber eine wichtige Verhandlungsmacht, Europa ist einer der wichtigsten Softpower-Agenten und wirkt auch immer noch in seiner Strahlkraft.

Nichtsdestotrotz hat Europa nach außen immer noch diese Strahlkraft. Die goldenen Sterne auf dem blauen Grund stehen immer noch für Freiheit, Liberalität usw.. Und man kann es auch ruhig erwähnen, es gibt auch eine gute Entwicklung. Eu-

ropa hat es geschafft, als wichtiger Verhandlungsführer die seit Jahrzehnten verfeindeten Beteiligten im Kosovo zusammen zu bringen, in einem Vertrag, in dem Serbien letztlich sogar das Kosovo anerkannt hat. 25 Jahre einer Entwicklung, die wirklich beachtlich ist. Europa ist nicht am Ende, es kann immer noch in vielen Verhandlungen viel einbringen.

Helmut Rehmsen: Danke für diese erste Einschätzung.



Bettina Rühl, Journalistin



Erhard Ufermann, Pfarrer



Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Historiker und Gewerkschafter

Bettina Rühl ist meine zweite Gesprächspartnerin, freie Journalistin in Deutschland und Nairobi. Für den ARD Hörfunk hat sie zahlreiche, auch preisgekrönte Radio-Features gemacht, darunter über die Genfer Konvention, ich nenne jetzt mal das, was zu unserem Thema auch Berührungspunkte hat, über Kindersoldaten in Sierra Leone, über Krieg und Frieden im Kosovo und die Warlords in Mogadishu.

Frau Rühl, wir nehmen ja Krieg und Frieden auch hier bei uns in Europa sehr unterschiedlich wahr. Wenn wir jetzt nach allem, was wir bisher wissen, die beiden vorhin genannten Konflikte im Nordosten Nigerias angucken, wo Boko Haram angeblich 2000 Menschen umgebracht hat, eine Stadt dem Erdboden mehr oder weniger gleichgemacht wurde, dann nehmen wir das anders wahr, nämlich nicht so alarmiert, als wenn irgendwo im Irak, im Westen Fanatiker gegen Kurden kämpfen oder Jesiden vom Islamischen Staat verfolgt werden. Ist die Friedensbewegung oder sind jene, die sich für dieses Thema Krieg und Frieden interessieren, mit blinden Flecken ausgestattet oder haben wir es mit Gleichgültigkeit oder vielleicht sogar Doppelmoral zu tun?

Bettina Rühl: Das mag zum Teil daran liegen, dass die Vielzahl der Kriege auch überfordert, das ist sicher ein Grund. Und es gibt das „Gesetz der Nähe“. Natürlich wird das stärker wahrgenommen, was uns politisch und menschlich und geografisch näher liegt. Hinzu kommt, dass gerade über den Konflikt im Nordosten Nigerias sehr schlecht zu berichten ist. Es hat Tage gedauert, bis diese Nachricht mit ein paar Informationen Europa erreichte, weil es so abgelegene Regionen sind, wo internationale Medien kaum vertreten sind.

Es gibt diese blinden Flecken, die aber wandern nach Gesetzen, die nicht immer genau zu begreifen sind. Selbst für uns nicht, die wir ja eigentlich aus dem Apparat kommen, also selber Medien produzieren. Der Konflikt im Nordosten Nigerias hat im Mai oder Juni ziemlich stark die Schlagzeilen dominiert, da wurden 200 Mädchen entführt und plötzlich waren das Topnews und Michelle Obama hat gepostet „Bring back our girls“ und plötzlich wollte jeder dabei sein. Und dann verschwindet es einfach wieder und kaum jemand hat das große Massaker mit vermutlich 2000 Toten mitbekommen. Denn das fiel ausge-

rechnet mit dem Anschlag in Paris zusammen und ist weitgehend untergegangen. Das ist so und bestimmte Regionen wie Afrika und Nigeria werden immer kürzer kommen oder kürzer abgehandelt werden als Regionen, die uns geografisch näher sind.

Helmut Rehmsen: Vielen Dank für die Einschätzung. Erhard Ufermann ist Pfarrer, er ist Seelsorger, ist Musiker, dessen Nachdenklichkeiten ich als WDR Moderator häufig morgens in „Kirche in WDR 2“ amoderniert habe. In einer dieser Morgenandachten, ich glaube es war Ende September letzten Jahres, da sagten Sie, dass Sie die weltweiten Kriege mit einer Mischung aus Entsetzen und Überforderung verfolgen. Entsetzen können wir alle schnell nachvollziehen, worin besteht die Überforderung?

Erhard Ufermann: Also ich gehöre zu der Generation, die möglichst abends noch Tagesthemen guckt und da reichen mir schon die Andeutungen. Die Bilder kann man sich dann auf Youtube angucken. Die 18-, 20-jährigen, die informieren sich weniger über die Tagesthemen, als über andere elektronische Medien. Mir reicht das, muss ich sagen, ich bin damit schon überfordert, einschätzen zu können, was alles dahinter steckt.

Durch die ganzen Nachrichten und angedeuteten Bilder hatte man den Eindruck, dass jede Woche ein neues Krisen- und Kriegsgebiet dazu käme. Dann habe ich natürlich irgendwann angefangen, mir Gedanken dazu zu machen. Und eine Idee beschäftigt mich seitdem: **Dass vielleicht in der Digitalisierung unserer Welt oder der Digitalisierung unseres Denkens, dass der Informationsfluss so beschleunigt ist, dass wir kaum noch emotional hinterherkommen und kaum noch intellektuell hinterherkommen können. Unsere eigene Bewertung, also die Beschleunigung von Information in der Mediengesellschaft, kann unter Umständen ein Thema sein, das darunter liegt.**

Also es sind, habe ich nachgelesen, ca. 70 Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen durch Kriegshandlungen. Wenn man heute mal guckt, wie viele Menschen durch die Folgen einer sozialen Ungerechtigkeit und unserer ungerechten Weltwirtschaftsordnung ums Leben kommen, da

muss man sagen, in wenigen Jahren kann das noch getoppt sein. Ich sage es mal so: **Der Dritte Weltkrieg ist der Krieg „Arm gegen Reich“**, wie es Warren Buffett, einer der reichsten Menschen der Welt, gesagt hat. Wir befinden uns mittendrin.

Helmut Rehmsen: Mein letzter Gesprächsteilnehmer, Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, ist Historiker und Gewerkschafter. Ehemaliger DGB-Regionsvorsitzender in Köln, bis Ende letzten Jahres Bereichsleiter für den Verdi-Bundesvorstand in Berlin. Herr Dr. Uellenberg-van Dawen, mit dieser wahnsinnigen Zahl 1 % der Reichsten besitzen so viel wie 99 % der anderen, das ist ja eine unfassbare Zahl. Deswegen an Sie als Gewerkschafter die Frage, gibt es Frieden eigentlich nur im Doppelpack sozusagen mit einer gerechten Wirtschaftsordnung? Und sollte sich die Friedensbewegung, soweit es sie gibt, eigentlich darauf konzentrieren: seht mal zu, dass ihr eine gerechtere Welt schafft und euch eher sozial engagiert, als sich in Friedenspolitik aufzuhalten?

Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Ja, es ist sicher erstmal wichtig, dass man in diesen ganzen Konflikten die Ursachen kennt. **Natürlich ist die Ungleichverteilung der Reichtümer dieser Welt die Lösung vieler Konflikte.** Wir dürfen uns doch nicht wundern, dass so viele Konflikte so massiv ausbrechen, so viele Menschen sterben, in einer Welt, die systematisch in den letzten Jahrzehnten mit Waffen vollgestopft wurde. Die USA, Russland, Deutschland exportieren Waffen ohne Ende, überall hin. Jeder kann sich heute Waffen irgendwo kaufen, bis hin zu gefährlichen Waffen. Man hat ja gerade noch Glück, dass chemische, biologische und atomare Waffen nicht unkontrolliert sind. Und dann wundert man sich, dass plötzlich Leute, die vielleicht früher auch gefährlich gewesen wären, aber jetzt eine ungeheure Zerstörungskraft entfachen. **Und wenn man hinguckt, warum der Islamische Staat oder diese kriminelle Vereinigung, die sich so nennt, wenn diese große militärische Erfolge errungen hat, dann doch deswegen, weil denen ungeheure Waffenbestände, die die Amerikaner geliefert hatten, in die Hände gefallen sind.**

Ich glaube, deswegen ist der erste Punkt der, dass man für den Stopp von Waffenlieferung eintritt. Der zweite Punkt ist:

Was wir unter Globalisierung verstehen, was wir als neoliberale Transformation des Kapitalismus verstehen, das führt zu einer kontinuierlichen Entstaatlichung. Und Frieden, auch als Abwesenheit von Gewalt, ist eben nur im Rahmen einer staatlich geregelten Friedensordnung möglich. Viele dieser Konflikte werden auch deswegen so gefährlich, weil die Staaten erstens wenig Gemeinwohl orientiert sind und zweitens das Gewaltmonopol nach innen verlieren. So funktioniert Kapitalismus und das muss mit in den Blick genommen werden.

Helmut Rehmsen: Vielleicht erinnern wir uns ganz kurz zurück an die Hochzeit von Friedensbewegung. 10. Juni 1982 mit etwa 500.000 Demonstranten gegen den NATO-Doppelbeschluss in Bonn oder 1989 die revolutionären Umbrüche in den Staaten des ehemaligen Warschauer Vertrages mit allen daran hängenden Hoffnungen an ein friedlicheres Europa. Dann lösen sich solche Hoffnungen, ich will jetzt nicht sagen in Luft auf, aber schrumpfen doch auf ein sehr überschaubares Maß zusammen in den 25 Jahren. Ich frage mal offen in die Runde, können Sie eigentlich ein Ereignis markieren, einen Punkt, an dem auch die deutsche, vielleicht auch europäische Friedensbewegung ihre Koordinaten verloren hat?

Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Ich denke, die deutsche Friedensbewegung hat die Koordinaten verloren, als das Ende des Kalten Krieges da war. Wo man erkennen musste, dass die Stabilität der Staaten der ehemaligen Sowjetunion dermaßen schwach und die innere soziale Entwicklung so katastrophal war, dass es zu massiven sozialen Verwerfungen gekommen ist, zu Entstaatlichungsprozessen. Und dass danach die Frage, wer denn eigentlich noch gut und wer böse ist, schwierig wurde.

Aber irgendwo war da eine große Orientierungslücke. Dieser ganze Ost-West-Konflikt hatte ja auch in Führungszeichen „eine stabilisierende Funktion“ weltweit gehabt, auch wenn es Stellvertreterkriege mit Millionen Toten und Opfern gab und auf einmal brach dies alles auseinander. Das hat dann auch dazu geführt, dass man vor lauter Übersichtlichkeit den Kopf in den Sand gesteckt hat und gesagt hat, na ja, wofür und wogegen sollen wir denn eigentlich noch demonstrieren?

Bettina Rühl: Ich würde auch in diese Richtung argumentieren. **Es begann ganz wesentlich mit dem Kosovo-Krieg, Stichwort humanitäre Intervention, dass man Krieg mit „aus Menschlichkeit nötigem Eingreifen“ gleichgesetzt hat.** Nicht immer ist klar, darf man das und was bedeutet das? Also eben, wenn man dann bestimmte Gruppierungen auch bewaffnet und unterstützt, dann stehen die vielleicht einem Übermorgen mit genau diesen Waffen gegenüber. Das sind Schwierigkeiten, das sehe ich genauso, die mit dem Ende des Kalten Krieges entstanden sind und die Verwirrung, wann womöglich auch militärisches Eingreifen durchaus aus humanitären

mit gelebter Anarchie in jeder Hinsicht (...) Also wenn man nicht eingreift, nicht guckt, wo man Entwicklungen übersehen hat, vieles falsch entschieden wurde (...) und die friedliebenden Menschen nicht überlebt haben, kommt man mit der Yogamatte nicht mehr weiter.

Janet Kursawe: Ich kann das nur bestätigen, die Frage nach Moral, Werten und humanitären Aspekten. Wenn wir dann zu der Frage kommen, was empfehlen wir denn jetzt konkret Brüssel oder Berlin, was sollen die denn jetzt machen zum Beispiel im Falle Syriens? Dann streiten wir jedes Mal, weil es gibt



tären Gründen möglich ist, die finde ich auch ganz schwierig zu beantworten, auch in den Regionen, in denen ich arbeite.

Helmut Rehmsen: *Wir erlebten es ja gerade wieder, als die Jesiden vertrieben wurden in die Berge! Wir haben die Bilder gesehen, den Islamischen Staat, der offensichtlich zu allem bereit war, diese Terrormilizen. Und auch da war ja der Impuls: Wir müssen jetzt helfen. Wir können nicht zugucken. Und auch da wird dann das historische Beispiel Auschwitz bemüht. Werden wir in solche humanitären Zwiespälte auch hineingetrieben von denen, die Interesse an diesen Kriegen haben, dass wir genau diese Bilder zu sehen kriegen?*

Bettina Rühl: Das würde ich jetzt so pauschal nicht unterstreichen. Also in der Einladung stand, jeder soll auch in seinem Erfahrungshorizont berichten. Ich erzähle jetzt einfach mal von Somalia, auch wenn das nicht zu den Krisen gehört, um die es eigentlich gehen soll. **Ich habe im Laufe der Jahre Somalia als Land ohne Regierung erlebt, als kollabierter Staat,**

einige unter uns die sagen, wir müssen bewaffnen, wir müssen die Rebellen, Aufständische, oppositionelle Kräfte stärken und dürfen nicht zulassen, dass die niedergemetzelt werden.

Helmut Rehmsen: *(...) Ich nehme jetzt mal das aktuelle Beispiel, Deutschland liefert Waffen an die kurdischen Peschmerga in ihrem Kampf gegen die Terrormilizen des Islamischen Staates. Wissen wir nicht heute schon, dass wir demnächst Kurden entwaffnen, die mit diesen Waffen einen unabhängigen Staat fordern und den nächsten Konflikt schon heraufbeschwören?*

Janet Kursawe: Ja genau, das ist im Grunde der Kern unserer Diskussion, weil der zweite Part, darum streiten wir, ist halt immer, einige von uns sind gegen diese Waffenlieferungen, gegen diese Eingriffe von außen. Muss man auch differenzieren, wenn man sich die Peschmerga anschaut und/oder den Syrienkonflikt. Hier waren wir uns als Herausgebergremium des Friedensgutachtens lange einig, dass man sich nicht

einmischen sollte durch Intervention, um einen Flächenbrand zu verhindern. Wenn man jetzt sieht, dass wir einen regional übergreifenden Flächenbrand haben, der noch weiter sich zu entgrenzen droht, dass wir heute sagen müssen, unsere Annahmen waren falsch, **wir hätten uns schon früh für eine militärische Intervention aussprechen müssen. Das wäre vielleicht besser gewesen, weil es damals noch Zonen von friedlichen säkular orientierten Oppositionellen gab, die dort Zonen der Stabilität ausgemacht hatten, die es heute fast alle nicht mehr gibt. Heute dort zu intervenieren ist ein Selbstmordkommando, also das ist jetzt schwierig.**

Erhard Ufermann: Die Forderung, dass die deutsche Rüstungsindustrie, die drittstärkste der Welt, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, umgerüstet werden müsste, ist mindestens so alt wie die Friedensbewegung. Und dazu sind wir aber nie gekommen. Wir haben gerade in den letzten 20 Jahren exorbitante Gewinne mit der Rüstungsindustrie gemacht, obwohl, wenn man nachliest, eigentlich sind nur 100.000 Menschen in der Rüstungsindustrie direkt beschäftigt. Eine der Grundsatzfragen ist: müsste man nicht ganz anders ansetzen?

Also ich meine dieses Beispiel unseres früheren Entwicklungsministers, der jetzt für besondere Aufgaben bei Rheinmetall angestellt wird, zeigt ja, dass offenbar sich Waffenindustrie und Rüstungsindustrie eher rechnet als Entwicklungshilfe, also symbolisch gesprochen. Ich wollte noch sagen, Christian Führer, der Initiator der Leipziger Friedensgebete, hat diese Formulierung gebraucht: „Es gibt keinen gerechten Krieg“. Es muss um einen gerechten Frieden gehen und da muss man nochmal genauer darüber nachdenken, wie das eigentlich heute geht. Am Ende der Friedensbewegung oder muss es jetzt eine neue Bewegung geben?

Helmut Rehmsen: *Mich wundert, dass niemand von Ihnen auch den 11. September als einen historischen Wendepunkt genannt hat, der ja, in unserem Denken eine wesentliche Rolle gespielt hat. Diese Übermacht des amerikanischen Imperialismus und plötzlich stehen die USA als Opfer da.*

Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Natürlich ist das ein wichtiger Wendepunkt gewesen. Man pflegte nämlich hier auf einmal ein Feindbild, das Islam hieß. Wir diskutieren ja heute heftig in tausend Gazetten, ob der Islam gewalttätig ist oder nicht? Um es noch einmal zu zitieren, der Papst hat gesagt, wir haben auch Religionskriege geführt. Und die Kriege, die dann mit Bush im Irak angefangen haben und die Achse des Bösen von Reagan, die wurden geführt von amerikanischen fundamentalistischen Christen, den Evangelikalen, die immer noch glauben, dass die Welt in 6 Tagen geschaffen wurde. Das heißt, der Fundamentalismus ist nicht nur allein im Islam typisch, sondern es gibt fundamentalistische Traditionen. (...)

Das ist der ganz entscheidende Punkt, dass wir genau erkennen, was passiert denn da eigentlich, welche Auseinandersetzungen finden da statt? Was ist eine terroristische Vereinigung,



was maskiert sich islamisch und was ist etwas ganz anderes und was dient wieder als Rechtfertigung?

Helmut Rehmsen: *Herr Ufermann, wie ist das mit Ihren Worten, Religionen sind nicht unbedingt Friedensstifter?*

Erhard Ufermann: Also ich unterschreibe sofort, dass der Fundamentalismus in allen Religionen besteht und dass das Christentum genauso gefährlich ist wie der Islam und genauso friedensstiftend. Der Urgrund aller Religionen ist Frieden. Ich habe die ganze Zeit in meinen Wortbeiträgen betont, dass es eigentlich um das genaue Bekunden der Weltwirtschaftsordnung geht und nicht um die Fragestellung oder erst in zweiter oder dritter Linie, ob es zu einem Dialog der Kulturen auf eine andere Art und Weise kommen kann. Wir erlauben uns den Luxus, über die Kultur, über den Dialog der Kulturen nachzudenken, der aber mit dem 11. September zu Anfang des jetzigen Jahrtausends bereits gescheitert ist.



Helmut Rehmsen: Wo sind die Verbündeten, wenn die Religionen es als Friedensstifter nicht unbedingt sind, wenn Politik vielleicht oft andere Interessen verfolgt? Wo sind eigentlich die, die man noch mit ins Boot holen kann? Sind das die großen Organisationen, die OSZE, sind es die Vereinten Nationen, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr ausgeblutet wurden als dass sie an Autorität gewonnen hätten? Wo haben wir eigentlich die an unserer Seite, die helfen können, wenn man friedensstiftend wirken will?

Janet Kursawe: Also ich würde immer dafür plädieren, dass wir versuchen, die internationalen und regionalen Organisationen zu stärken, also sowohl finanziell als auch personell besser ausstatten. Die OSZE ist ein gutes Beispiel, die ist in den letzten Jahren massiv finanziell ausgeblutet worden und wir sehen jetzt, wie wichtig sie uns eigentlich ist, weil sie die einzig verbliebene Vermittlungsmacht im Konflikt in der Ost-Ukraine zu sein scheint.

Helmut Rehmsen: Werden Sie mal konkret, könnte man von der erwarten, dass sie bewaffnete Banden entwaffnet?

Janet Kursawe: Das glaube ich eher nicht, die sind eher Verhandlungsmacht. Entmachtung, Entmilitarisierung von Rebellen, ja gut, dazu braucht es ja erstmal einen Waffenstillstand, eine Friedenseinigung, dieser Schritt muss erstmal voran gesetzt werden und eine von beiden Seiten akzeptierte und eingehaltene Waffenruhe. Aber das wäre aus meiner Sicht dann Aufgabe der UN. Die UN ist aus meiner Sicht auch zu stärken, aber ganz wichtig sehe ich auch regionale Organisationen wie die Afrikanische Union.

Bettina Rühl: Ich will gern zwei Sachen sagen, das Erste ist, dass wir uns eigentlich darüber verständigen müssen, was wir mit Krieg meinen. **Der Krieg hat sich massiv geändert, wir haben den Ersten und Zweiten Weltkrieg erwähnt. Ich glaube, was immer noch nicht so richtig funktioniert und woher ein Teil der Ratlosigkeit der Friedensbewegung resultiert, ist, dass der Krieg eben nicht mehr staatlich ist.** Solange man nicht denen, die da ganz unten irgendwo in der Sahara mitkämpfen, irgendwo in den abgelegenen Regionen, solange man denen nicht wirtschaftliche Alternativen bietet und gleichzeitig auch die große Rüstungsindustrie angeht und den Verkauf von all diesen Kleinwaffen nicht verbietet, wird man nicht weiter kommen. Deshalb ist es auch so komplex

und sehr viel schwieriger als früher, als es mehr oder weniger darum ging, die Staaten zu zähmen. Jetzt muss man auf allen möglichen Ebenen gleichzeitig agieren und das ist schwierig.

Helmut Rehmsen: Diese Regionalkonflikte machen es für uns auch unübersichtlich. Wir wissen da oft nicht, wer die Guten und die Bösen sind, wahrscheinlich gibt es die in dieser Reinform auch gar nicht mehr. Auf ukrainischem Gebiet, das ist doch noch eher ein herkömmlicher Krieg, der zurzeit immer noch lokal begrenzt ist. Hätte z. B. ein Waffenembargo gegen Russland dort geholfen? Wäre das was gewesen, wo man vielleicht noch hätte Einhalt gebieten können?

Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Also Russland ist hochgerüstet, das glaube ich nicht, sondern man muss, da stimme ich Ihnen völlig zu, die multistaatlichen Interessens- und Streitschlichtungsorganisationen stärken. Stichwort OSZE, Stichwort UNO, man muss in dem Rahmen die Rolle der NATO zurückdrängen.

Denn das ist genau die Alternative, die wir haben. Entweder die NATO übernimmt so etwas wie eine Weltpolizei mit eigenem Interesse und da war ja lange die Diskussion im Kosovo-Krieg. Wird die NATO jetzt beauftragt oder machen wir das so, dass wir sagen, die UNO wird ausgeblutet, die haben kein Geld für Flüchtlinge, die haben kein Geld für Entwicklungsprogramme, noch nicht mal die Friedenstruppen haben sie ordentlich ausgerüstet. Dass man sagt, es ist tatsächlich so, dass sowohl in Europa wie in diesem Weltkonflikt die UNO mit all ihren Schwächen aber ihren Unterorganisationen gestärkt werden müssen. Was dort hilft in der Ukraine und in Russland ist erstmal De-Eskalation. Sowohl, was dort an nationalstaatlicher Machtpolitik von Putin, von der russischen Führung gemacht wird, vor allen Dingen auch von der NATO. Das können wir beeinflussen, dass dort die ganzen Kriegstreiber etwas herunter gebracht werden.

Der zweite entscheidende Punkt ist, was man nicht übersehen darf, sind die massiven sozialen Konflikte in der Ukraine. Vor allem, dass die ukrainische Regierung dort alle, die im Osten unter der Herrschaft dieser Separatistentruppen sind, systematisch sozial von allem abschneidet. Dass die kein Geld mehr haben und nichts mehr bekommen und dass auf der anderen Seite es in der Ukraine selber massive soziale Konflikte gibt zwischen Oligarchen und anderen Gruppen. Der DGB hat da eine ganz vernünftige Position bezogen und gerade die soziale Frage nach vorne gebracht. Und ich glaube, Frieden kann es dort in der Region nur geben durch De-Eskalation, Zurückhaltung, OSZE und ein wirkliches soziales Entwicklungsprogramm. Was aber auch wieder etwas anderes ist als ein EU-Assoziierungsabkommen.

Helmut Rehmsen: Wäre eine funktionierende Ukraine nicht so schnell in diesen Krieg hinein geschlittert?

Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Ein handlungsfähiger ukrainischer Staat, der nicht zerrissen worden wäre zwischen einem Haufen käuflicher Eliten, Oligarchen, die also wirklich staatsmonopolistischen Kapitalismus gemacht

haben auf übelste Form und einer breiten Menge von Leuten, die sich ein ganz anderes Leben vorgestellt haben und auch einer systematischen Korruption staatlicher Organe usw., dann wäre es nie zu diesen Auseinandersetzungen gekommen. Das ist ja das Problem, das wir nach 1989 haben, dieser ganze Prozess von Entstaatlichung auch in Russland. Bei Jelzin sind Chicago-Boys über Tische und Bänke gesprungen und Putin und die Leute haben erstmal wieder einen funktionsfähigen Staat errichtet. Also das ist immer die Frage von der Rolle des Staates, der sozialen Gerechtigkeit und der Ak-

immer die geartet sein könnten. Also ich denke, das es wahrscheinlich nur über die Vermittlung durch unparteiische Dritte funktioniert, die es aber meistens auch nicht gibt, weil immer irgendeiner seine Interessen mit im Spiel hat. **Ich denke auch, dass es auf Verteilungsgerechtigkeit hinaus läuft und versucht werden muss, den Konfliktparteien wieder Anreize zu bieten, sich wieder stärker in einen politischen Prozess einzubringen und von Kriegern zu Politikern zu werden.**

Bettina Rühl: Ich glaube, dass man dafür Geld braucht oder



zeptanz. Wenn das nicht zusammenkommt, ist auch Sicherheit und Sicherheitspolitik nicht nachhaltig.

Helmut Rehmsen: Wie könnte man denn Frieden stiften? Hat jemand eine Idee von Ihnen?

Erhard Ufermann: Ich glaube, das geht über Generationen, da braucht man eine längere Sichtweise und das, wir sind hier beim DGB-Bildungswerk NRW, ist eine bildungspolitische Aufgabe.

Janet Kursawe: Frieden stiften bedeutet, dass man alle Konfliktparteien zuerst mal in irgendeiner Weise ernst nimmt und in ihren Anliegen und Intentionen erstmal respektiert, ohne gleich wieder neue Feindseligkeiten, von vornherein Bedingungen zu formulieren. Das mag im einen oder anderen Fall sehr schwer fallen, aber ich glaube, ohne geht es nicht. Und dann muss man schauen, wie man es schafft, in Verhandlungen, wie auch

eine wirtschaftlich gute Verteilung, also siehe Oxford-Bericht. **Ich glaube, dass die Menschen, diejenigen, die kämpfen, also nicht auf der staatlichen Ebene, also die, die vor Ort kämpfen, zu einem großen Prozentsatz damit aufhören würden, wenn sie wirtschaftlich auf friedliche Weise überleben könnten.** Und dass in diesen Regionen Kriegsökonomien entstehen, wo alle Beteiligten, also nicht nur die westlichen Rüstungskonzerne an diesem Krieg verdienen und sich gegen jede friedliche Lösung sträuben, weil dadurch ihre Einnahmequelle weg ist. Da muss man langfristig ansetzen. Bei den einzelnen Milizionären, aber auch bei den Warlords.

Meldung aus dem Publikum: Ich glaube, dass die OSZE eine Rolle spielen kann, den Nebel zu lichten, zu wissen, wer steht da eigentlich für was? Und wessen Interessen werden da bedient? Wir wissen doch als Gewerkschafter, dass das viel mit Interessenpolitik zu tun hat.

Meldung aus dem Publikum: Mir geht es mehr darum, wie wir Gewerkschafter Teil einer Friedensbewegung werden. Vor Jahren waren wir einmal sehr stark darin. Ich bin Referent und höre oft von den Teilnehmern: „Ja wenn wir es nicht machen, machen es andere“. Das ist das Problem, es nicht ökonomisch, sondern aus der Friedensbewegung heraus zu betrachten und zu fragen, was wir denn tun können? Und da ist das Wort ja gefallen, wir müssen an sich umrüsten, wir müssen wirklich davon weg. Nur so kann man vielleicht in den Gewerkschaften noch mal deutlich machen, dass Frieden etwas damit zu tun hat, dass es auch weniger Gewehre, weniger Kanonen und weniger Panzer gibt. Das ist etwas, was wir leisten können.

Helmut Rehmsen: *Zumal das Arbeitsplatzargument dann auch nicht sehr weit trägt, wie wir wissen. (...)*

Meldung aus dem Publikum: Aus der Erfahrung langjähriger gewerkschaftlicher Bildungsarbeit kann ich sagen, in den letzten 15 Jahren ist die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in hohem Maße verbetriebligt worden. Wir haben uns darum gekümmert, die Sachen in den einzelnen Betrieben einigermaßen hinzukriegen, aber die gesamte gesellschaftliche Dynamik, was hier eigentlich abgeht, dieser Gesichtspunkt ist vor die Hunde gegangen. Und wenn uns das nicht gelingt, da neue und entscheidende Akzente zu setzen, die auch praxisrelevant sind und nicht nur labern, dann haben wir verloren und haben als Gewerkschaft vollkommen versagt.



Helmut Rehmsen: *Die Rolle der Medien beim Finden der Koordinaten. Wie gut werden wir informiert, wie gut informieren wir? Frau Rühl als Journalistin haben Sie jetzt den ersten Zuschlag.*

Glauben Sie, dass wir durch Medien ja wirklich ein einigermaßen realistisches Bild bekommen, wenigstens, wenn es die richtigen Medien sind oder kann man sich da auch auf nix verlassen?

Bettina Rühl: Ich glaube, zum Glück ist es noch so, dass die Medien vielfältig sind, und wenn man sich die Mühe macht, zu suchen und auch in verschiedene Richtungen zu lesen und verschiedene Seiten zu suchen, dann findet man das immer noch. Also ich glaube, diese Medienschelte, die einfach sagt, „die Medien“, als gäbe es nur bestimmte Medien, die einsei-



tig sind, die zu kurz greifen, das ist zum Glück noch nicht so. Das ist dabei sich zu ändern und vielleicht sind die klassischen, konventionellen Medien dabei, abgewickelt zu werden. Aber ich glaube, dass man, wenn man es möchte, sich zurzeit noch gut informieren kann.

Helmut Rehmsen: *Ich frage deshalb, weil unter anderem, der Philosoph Julian Nida-Rümelin gesagt hat, er wundert sich darüber, wie wenig Resistenz die deutschen Medien gegenüber dieser Ideologisierung haben, die dann eben Interessen geleitete Politik macht und nicht unbedingt Friedenspolitik. Also Sie würden das nicht querbeet für die Medien sagen?*

Bettina Rühl: Also ich finde immer, wenn es heißt „die Medien“ ich finde, das ist unglaublich schwierig. Ich weiß, dass ich in meinem Berufsalltag viel dafür tue, differenziert und anders zu berichten als bestimmte andere Kolleginnen und Kollegen.

Meldung aus dem Publikum: Ich war als Referentin beim DGB Bildungswerk unterwegs und für mich ist es ganz wichtig, den Teilnehmern, die zu uns kommen, wieder Kreativität nahezubringen und zwar Kreativität, den eigenen Kopf zu gebrauchen und gar nicht unbedingt einer Organisation hinterher zu rennen, sondern für sich selber zu erkennen, was richtig und was falsch ist. Denn nur im eigenen Umfeld bin ich in der Lage, Dinge auch umzusetzen, mit Menschen auch umzugehen, wie es Menschlichkeit verlangt. Aus solchen Bewegungen heraus passiert es dann immer wieder, dass Menschen sich zusammenschließen und auf die Straße gehen und für eine gerechte Sache unterwegs sind. Das finde ich, muss auch gesagt werden, dass unabhängig von diesen großen Organisationen viel mehr zurück geht auf das eigene Denkvermögen, das jeder Mensch ja hat. Wir können ja nicht für alle denken, sondern jeder muss für sich selber denken, Menschen ermutigen, das auch zu tun. Das finde ich ganz wichtig.

Meldung aus dem Publikum: Darf ich noch einmal auf die Medien zurückkommen? Wer entscheidet in der Redaktion, dass jetzt nicht aus Somalia berichtet wird, sondern über das, was im Nahen Osten passiert oder in der Ukraine. Wer hat da den Faden in der Hand und mit welchem Interesse?

Bettina Rühl: Ich glaube, dass das dezentraler läuft als man sich das dann vielleicht vorstellt von Publikumsseite. Es gibt viele, viele Redaktionen, die mehr oder weniger unabhängig voneinander entscheiden. Aber viele Redakteure, Redakteurinnen haben das Gefühl, Mensch, jetzt ist dies oder das Thema dran und wenn wir nicht auf dieser Welle mitreiten, dann



sind wir irgendwie am Thema vorbei und niemand klickt uns an oder guckt uns an. Aber gleichwohl breche ich im selben Moment auch wieder eine Lanze, in meinem Fall für die Öffentlich-Rechtlichen. Das ist sicher eine Mischung davon, dass die verschiedenen Medienhäuser sich zu sehr aneinander orientieren, aus der Angst belanglos zu werden, aber jenseits des Mainstreams passiert immer noch eine ganze Menge.

Meldung aus dem Publikum: Ich denke, dass friedensbewegte Menschen viel tun können, dass Friedensbewegung, Friedenspolitik nicht am Ende ist. Ich denke aber auch für uns als Gewerkschafter, und da können wir Deutschland ganz schnell vom dritten Platz der Rüstungsexporteure wegkatapultieren, wenn die Rüstungsarbeiter, wenn alle Gewerkschafter sagen würden: Mit unseren Händen werden keine Waffen mehr in Deutschland gebaut. Dann ist diese Rüstungspolitik am Ende und wir haben einen entscheidenden Beitrag geleistet, dass die Welt ein bisschen sicherer wird. Ich denke, dafür sollten wir demonstrieren, zum Beispiel bei den Ostermärschen; es ist die größte Friedensbewegung an einem Wochenende in diesem Land. Dazu bitte ich euch, etwas mitzumachen.

Helmut Rehmsen: *Herzlichen Dank, das ist ja schon fast ein Schlusswort. (...)*



Meldung aus dem Publikum: Mich treibt die Tatsache, dass wir hier auch Vertreter des öffentlich-rechtlichen Rundfunks haben und ich schätze den Vergleich zu den Privatrechtlichen sehr, aber jetzt weiß auch ich, dass Russland nicht gerade Urquell des irdischen Friedens ist. Aber wenn wir eine europäische Friedensordnung haben wollen, dann ist für mich völlig klar, das geht nur mit Russland. Und wenn da jetzt ein Putin ist, auch mit dem. Ich habe zurzeit das Gefühl, dass im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen das systematisch hintertrieben wird, dass da so eindeutig auf die Position gegen Russland und für die westlich orientieren Bereiche in der Ukraine gearbeitet wird. Sehr verblüfft war ich vor 14 Tagen über ein Interview in den Tagesthemen mit dem Ministerpräsidenten der Ukraine, der gesagt hat, man würde ja das aggressive Potential der Russen sehen, weil die ja schon 1943/44/45 in die Ukraine und dann nach Deutschland einmarschiert seien. Das war die Befreiung vom Faschismus, das sollte man sehen. Also ich würde gern mal ein kleines Statement von den Vertretern des öffentlich-rechtlichen Rundfunks hören, wie wir das hinkriegen, dass die da in Richtung einer europäischen Friedensordnung qualifizierter arbeiten, mich würde es freuen.

Helmut Rehmsen: *Ich glaube, es hängt sehr viel damit zusammen, von wem kriege ich eigentlich welche Informatio-*



nen? Und ich sage mal, wenn ich manchmal pseudo-transparente Informationen nur von einer Seite erhalte und die andere Seite macht dicht, dann berichte ich diese Seite. Wir sind manchmal da ein bisschen Geisel, aber nehmen Sie es als meine private Äußerung und nicht als das Statement der Öffentlich-Rechtlichen. Da wäre ich vollkommen überfordert. Ich versuche in den Dingen, die ich moderiere, genau diese Balance zu halten und nicht Partei zu ergreifen. Nicht mal, wenn ich glaube, ich hätte guten Grund dazu.

Janet Kursawe: Was ich noch gerne in diesem Kontext betrachten würde, ist dieser Verantwortungsdiskurs, der von der Bundesregierung seit letztem Jahr lanciert wird und man sagen muss, da hätte ich mir auch gern eine deutlichere Sprache versprochen, wie man Verantwortung jenseits von Militäreinsätzen übernehmen kann. Da sind wir Friedensforscher auch ziemlich unglücklich darüber, dass es so eindimensional gesagt wird, auch vor dem Stichwort Ressourcenkonflikte, Energiesicherheit. Aus meiner Sicht ist viel wichtiger, dass man Strukturen verändert, dass man eine langfristige Konfliktbearbeitung und auch Präventionsarbeit macht. Das ist aber nur mit ernsthaften, langfristigen Bemühungen, mit friedlichen Mitteln möglich. Aber die kosten Geld, die kosten Ressourcen, die kosten Personal, die kosten eine Menge politische Kraft auch über eine Legislaturperiode hinweg. Und das ist, glaube ich, das Grundproblem. **Deshalb wird aus Ohnmacht immer schnell eine Handlungsalternative imperativ formuliert und da ist eben immer schnell der Griff zum Militär und der ist eigentlich immer der falsche. Wir wissen aus der Forschung, dass die Interventionen in der Regel nie erfolgreich waren.**

Und das Andere, Russland nochmal ganz kurz. (...) Russland – ich bin auch erstaunt, mit welcher Eskalation der Westen auch immer wieder auf die Eskalation und Provokation von Russland aus reagiert und ich finde es sehr kurzfristig gedacht. Weil wir Russland brauchen. Wir können den Kalten Krieg nicht neu auflegen, das geht nicht mehr, weil wir nicht mehr in einer Doppelblockwelt leben, sondern in einer konfrontativen multipolaren Welt. Das Problem darin ist, dass wir Russland an vielen Ecken und Enden in der Welt brauchen. In sehr vielen Krisen und Konflikten, die uns gerade umtreiben, wir brauchen Russland im Iran, im Nuklearkonflikt. Russland hat sehr viel Einfluss auf die iranische Regierung. Wir brauchen Russland aber auch in Syrien, wir brauchen Russland im Falle der Türkei, die Liste ist

unendlich lang und der Westen tut sich gerade keinen Gefallen mit dieser sehr kurzfristigen Eskalationspolitik.

Helmut Rehmsen: *Ich würde gerne von Ihnen vier hier vielleicht in ein, zwei Sätzen eine Schlussbemerkung hören. Von Thomas Brandt stammt der Satz: „Krieg ist nichts anderes als eine Drückebergerei vor den Aufgaben des Friedens.“ Wenn ich das mal ernst nehme, was sind denn die wichtigsten Aufgaben, wenn die Friedensbewegung, die Gewerkschafter, die auch hier zusammen sind, keine Drückeberger sein wollen? (...)*

Bettina Rühl: Ich würde sagen, die wichtigste Aufgabe wäre, internationale, soziale Gerechtigkeit. (...)

Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Anstatt jetzt Millionen auszugeben oder Hunderttausende für die Aufrüstung der Polizei gegen sogenannte Rückkehrer aus Syrien, wäre es gut, wenn jeder junge Migrant, wenn jeder Geflüchtete eine vernünftige Ausbildung, eine vernünftige Arbeit und Integration in diese Gesellschaft hätte. Und dass wir uns um die jungen Leute kümmern, die in Gefängnissen sitzen, und die dort möglicherweise zu Salafisten werden. Siehe Dinslaken, Lohberg und andere. Die Aufgaben, die Probleme liegen vor der Haustür und da kann man noch etwas tun.

Janet Kursawe: Wenn es um die deutsche Friedensbewegung geht, dann würde ich sagen, besteht die Aufgabe auch darin, Druck zu machen, dass Deutschland weg kommt von Platz drei im Rüstungsexport. Am besten komplett die Rüstungsindustrie in Deutschland einstampfen, aber ich weiß, dass ich hier auf sehr dünnem Eis bin.

Helmut Rehmsen: *So dünn ist das Eis ja vielleicht gar nicht, wie wir gehört haben.*

Erhard Ufermann: Eine Investition in friedensfördernde Maßnahmen, zum Beispiel in Afrika, kostet viel weniger Geld als das, was zurzeit in Rüstung investiert wird. Und dann Umrüstung der Rüstungsindustrie zum Beispiel in Richtung alternativer Energieformen, darin sehe ich einfach große Chancen; man muss sie positiv an die Wand malen, damit Menschen nicht Angst um Ihren Arbeitsplatz kriegen.

Helmut Rehmsen: *Herzlichen Dank, Ihnen für die engagierte Diskussion hier oben, Ihnen für Ihre Fragen und Anmerkungen. Wie heißt der schöne Satz noch: „Jeder Weg, auch der längste, beginnt mit dem ersten Schritt“. Wir können ja mal heute mit einem kleinen anfangen. Jetzt darf ich den DGB Landesvorsitzenden, Andreas Meyer-Lauber bitten, den Sack zuzumachen mit einem Schlusswort. Sie dürfen gerne hinterher noch bei Kaffee und Kuchen die Diskussion in kleineren Runden fortsetzen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.*



Schlußwort von Andreas Meyer-Lauber

Liebe Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,

das sind Diskussionen, die natürlich vielerlei Anlässe für Anmerkungen bieten, die ich samt und sonders unterdrücken will. Ich will mich nur bedanken, bei all denjenigen, die hier gemeinsam mit uns versucht haben, etwas mehr Klarheit in die Sache zu bringen.

Das Bildungswerk der Gewerkschaften in NRW hat die Aufgabe, Bildung zu betreiben. Hartmut von Hentig hat mal sehr knapp zusammengefasst, was Bildung heißt: „Die Sache klären und die Menschen stärken“. In der Sache haben wir, glaube ich, heute einiges klären können. Unter anderem auch, dass wir noch viel zu wenig wissen – im Detail, an Alternativen, an anderen Möglichkeiten. Aber ich möchte euch/Sie noch dahin führen, noch einen Moment über diese Nahtstelle nachzudenken, was heißt das denn, die Sache klären und den Menschen stärken? Und ich glaube, dass es in der Sache Krieg und Frieden, das ist meine persönliche Ansicht, keine Beschlusslage der Gewerkschaft, vor allen Dingen darum geht, sich der Logik des Krieges zu entziehen.

Ich will dazu nur eine kleine Begebenheit berichten, die ich erleben durfte. Im Juli 2011 war dieses schreckliche Attentat in Oslo, wo der Täter zunächst in der Innenstadt von Oslo eine Bombe hat explodieren lassen und anschließend auf einer wenige Kilometer entfernten Insel 69 Jugendliche ermordet hat, bestialisch über den Haufen geschossen hat. Ich war mit meiner Familie am Tag danach in Oslo, wir haben da enge familiäre Verbindung und Verwandtschaft. Ich hatte den Eindruck, die Hälfte aller Osloer war auf der Straße, war unterwegs. Es war eine ganz eigentümliche Stimmung, keiner hielt es alleine aus, in seiner Wohnung, in seiner Familie, sondern alle mussten raus. Und dann hat der Bürgermeister von Oslo eine kleine

spontane Ansprache gehalten und die endete mit folgendem Satz: „Wir werden die Attentäter hart bestrafen und wir werden unsere Gesellschaft noch demokratischer, noch toleranter, noch solidarischer gestalten.“ Damit hat er sich der Logik der anderen Seite entzogen und es war eine Wohltat, das in einer so schwierigen Situation zu erleben, wie das funktioniert.

Ich glaube, das ist die Aufgabe von Bildung, Alternativen denken zu lernen und andere Strategien kennen zu lernen, die auch funktionieren. Ich will jetzt keinen Nachtrag zu der eigentlichen Debatte liefern. Das Bildungswerk hat sich für diese Veranstaltung heute entschieden, im Bewusstsein, dass es eine sehr schwierige Frage ist. Es hat sich auch entschieden, im Februar eine erste Fortbildung durchzuführen, auf der wir gemeinsam mit Friedensforschern zwei Tage diskutieren werden, was die Alternativen sind, wie wir solche Konflikte analysieren können und, ich nehme mal den Begriff aus der Friedensforschung, wie wir den Konflikt transformieren können, auf eine Ebene, auf der Einigung möglich ist.

Ich glaube, dass das ein wichtiger Schritt ist und es fängt damit an, dass man die einfache Frage klärt: Wer sind denn eigentlich „wir“? Wir, die wir hier im Saal sitzen und die Dummen da draußen? Sind wir die Katholiken, die Moslems, sonst wer? Oder ist das Wir nicht ein Stück mehr? Ich glaube, dass die Franzosen in der schwierigen Situation nach der ersten Woche dieses neuen Jahres die richtige Antwort gegeben haben: Wir sind diejenigen, die für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit eintreten. Und ich glaube, dass auch die Gewerkschaften in NRW und in der Bundesrepublik gut beraten wären, auf diesem politischen Fundament ihr politisches Mandat deutlicher wahrzunehmen. Das DGB-Bildungswerk NRW ist gefordert, dazu Motivation und Unterstützung zu geben.



DGB-Bildungswerk NRW e.V.
Bismarckstraße 77
40210 Düsseldorf
Telefon: 0211 17523-149
Telefax: 0211 17523-161
info@dgb-bildungswerk-nrw.de
www.dgb-bildungswerk-nrw.de

Das DGB-Bildungswerk NRW ist qualitätszertifiziert nach EFQM: Recognised for Excellence 3 star